

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2014)

Artikel: Was historische Gärten zu erzählen haben
Autor: Bratner, Wenzel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was historische Gärten zu erzählen haben

WENZEL BRATNER

«**W**as wollte uns der Künstler damit sagen?» ist eine dieser Floskeln, die gerne mitklingt, wenn Otto oder Lieschen Normalverbraucher mit gerunzelter Stirn und ratlosem Blick vor einem abstrakten Gemälde im Museum stehen. Zugegeben, wer von uns dürfte sich nicht gelegentlich in vergleichbaren Situationen Otto oder Lieschen nennen. Doch hinter der Schwierigkeit, Kulturgegenstände erfassen und begreifen zu können, steht auch die Frage, ob man allein durch entsprechendes Hintergrundwissen einen Zugang zu ihnen erhalten kann oder ob sie selbsterklärend und allein durch ihr Äusseres unmittelbar wirken sollten. Wer glaubt, diese Fragestellung ende an der Museumspforte, irrt. Denn wie im Museum begleitet sie uns auch in einem alten Garten. Und soll dieser Garten – etwa weil er ein wichtiges kulturgeschichtliches Zeugnis ist – erhalten werden, darf er seine Besucher nicht ratlos zurücklassen. Denn erhalten werden kann nur, was man kennt und was in seinem Wert begriffen wurde.

Biografie eines Gartens – Spuren im Gelände

Historische Gärten haben ihren Besucherinnen und Besuchern eine Menge zu erzählen: Von ihren Erbauern, jenen, die in ihnen gewohnt haben, sie gestaltet, verändert und manchmal auch verdorben haben.¹ Von Gartenmoden, Pflanzenleidenschaften, Wissenschaft und verrückten Ideen. Nach ihrer Entstehung sind sie jugendlich erblüht, anschliessend gealtert, zerfallen und wurden teilweise

vielleicht reanimiert. All dies sind Teile einer Gartenbiografie. Doch ob die Biografie eines Gartens vor Ort zumindest im Ansatz erschlossen werden kann, hängt nicht zuletzt mit dem Erhaltungszustand des Gartens zusammen.

Stellen wir uns einmal zwei Gärten vor. Der eine Garten ist gepflegt, gibt ein in sich stimmiges Bild ab, besitzt vielleicht Elemente und Spuren aus mehreren Zeitschichten, gut integriert und gewachsen nebeneinander existierend. Seine Pflege ist zielgerichtet und kontinuierlich erfolgt, etwaige Umgestaltungen sind bewusst und planvoll vorgenommen worden, ohne die Qualitäten des Vorzustandes zu beeinträchtigen. So könnte man stark verkürzt den Optimalfall eines intakten historischen Gartens beschreiben – träumen muss auch einem Gartendenkmalpfleger erlaubt sein. Ob Otto oder Lieschen diesen Garten als Kunstwerk oder in seiner Geschichtlichkeit tatsächlich erfassen können, erscheint für seinen Erhalt nicht unbedingt massgeblich: Der Garten wird in seiner Schönheit als Wert erkannt. Bestenfalls macht er sogar neugierig, mehr darüber zu erfahren.

Stellen wir uns nun den zweiten Garten vor. Er ist verwildert, birgt jedoch Spuren, Elemente und Fragmente, die auf eine bewusste Gestaltung in der Vergangenheit hindeuten: Raumstruktur, Geländemodellierung, Vegetation, Wege, Wasser, Gebäude, Staffagen und andere Einbauten, Blickbeziehungen et cetera. Der Zusammenhang

dieser Fragmente erschliesst sich dem Auge nicht mehr von selbst. Die Zeugnisse der Biografie des Gartens im Gelände sind zwar erhalten, müssen aber erst mittels Fachwissen entschlüsselt werden. Während Otto und Lieschen hier vermutlich wieder die Stirn runzeln, beginnt für die Gartenforschung die bisweilen aufregende und rätselhafte Spurensuche, um der historischen Gestaltungsabsicht auf die Spur zu kommen. Der wesentliche Aspekt bei einem Erstkontakt oder einer Annäherung an einen Garten in verwildertem Zustand ist Neugierde, ohnehin eine Grundvoraussetzung für jegliche Forschungstätigkeit. Wie sah es hier wohl früher aus, wer hat hier gelebt und wie; was sagen die Spuren und Reste dem Besucher über die Bewohner oder Nutzer des Gartens? Hat der Eigentümer in und mit seinem Garten gelebt, welche Rolle spielte der Garten für seinen Eigentümer? Diente er als Ausgleich, als Rückzugsort, Ort für eigenes Schaffen oder zur Repräsentation? Sind Veränderungen im Garten (mode-) bewusst durch Umgestaltung oder schleichend durch Vernachlässigung oder aus wirtschaftlichen Zwängen erfolgt? Wurde der Garten kontinuierlich bewohnt und gepflegt, oder wurde er irgendwann verlassen? Nach dem Finden und Erkennen der Fragmente folgt die Analyse, ob diese selbsterklärend oder aber erklärungsbedürftig sind. Sagen sie uns etwas auch ohne Hintergrundwissen über ihre Umgebung? Stehen sie in einem einfach erfahrbaren Zusammenhang, oder liegen sie zerstreut im Unterholz und ihr Zusammenhang muss wie ein Puzzlespiel zusammengesetzt werden? Hilfreich ist hierbei der Vergleich des Bestands mit gefundenen Archivalien, wie Plänen, Fotos und Literatur, um sich auf Grundlage der Funde im Gelände ein im wahrsten Sinne des Wortes vielschichtiges Bild von der Anlage zu machen.

Hier kommen Otto und Lieschen wieder ins Spiel. Denn falls es sich um einen alten Garten handelt, der als Kulturzeugnis erhalten werden soll, ist diesem nicht gedient, wenn das Wissen über seine Biografie das Privatvergnügen der Fachwelt bleibt. Der Erkenntnisgewinn des Gartenforschers ruft also nach seiner Vermittlung für die mehr oder weniger ahnungslosen Besucher. Diese Vermittlung muss weder zwangsläufig die Wiederherstellung

vergänger Zustände bedeuten, noch muss sie in die Neugestaltung eines Gartens in Anlehnung an historische Pläne münden. Sie kann vielmehr die Würde des Alterns und Alt-Seins akzeptieren und inszenieren. Denn interessant, aussagekräftig und Geschichten erzählend sind oft seine Furchen und Narben – wie beim Menschen auch, wenn Gesichter von durchlebten Freuden und Sorgen zu erzählen scheinen. In einem fragmentarisch erhaltenen Garten muss auch nicht alles erklärt werden. Er kann bereits durch seine «Aura» oder Patina wirken, obwohl uns die Bruchstücke nichts sagen, wir den Zusammenhang nicht kennen oder vor Ort nicht erfahren. Diesem Reiz der Patina erliegen Forscher sowie Lieschen und Otto gleichermaßen – sie verbindet die sentimentale Betrachtung der Vergangenheit unseres Zeitalters. Bemerkenswert dabei ist, dass ein Garten ohnehin eher durch das Vorhandensein von Patina und Altersspuren, also zum Beispiel Altbäumen, bemoosten Staffagen oder gar Ruinen als ein «historischer» Garten wahrgenommen wird, anders als ein «geleckt» wirkender, sauber angelegter durchgepflegter Garten. Auch wenn Letzterer ebenso historisch sein kann.

Zugänglichmachen und Erklären der biografischen Spuren

Bei der Frage der Art des Zugänglichmachens und Erklärens der biografischen Spuren eines historischen Gartens liegt ein wesentlicher Knackpunkt. Egal wie stark die Aussagekraft vorgefundener Fragmente sein mag, der Gartenforscher versucht sich immer an einer Rekonstruktion im Kopf, wie der Garten oder Park wohl früher einmal ausgesehen haben mag. Man schafft also Bilder, die Begehrlichkeiten nach einer tatsächlichen Wiederherstellung dieser Bilder in natura wecken können. Wenn man dazu gute Quellen und aussagekräftige Spuren im Gelände herausarbeiten konnte, wachsen solche Begehrlichkeiten unter Umständen noch zusätzlich.

Ist der Forscherstolz so gross, das Erforschte im Gelände vollständig zeigen und wiederaufleben lassen zu wollen, droht rasch der Verlust des Charmes und

der Aussagekraft der gefundenen Spuren. Oftmals sind rätselhafte, aber authentische Spuren im Gelände für die tatsächliche Biografie des Gartens aussagekräftiger als ein reproduzierter Zustand, der vielleicht schön und ordentlich gepflegt daherkommt, aber am Ende doch nur den Charakter einer sterilen Sicherheitskopie des durch den Eingriff «übermalten» oder gar zerstörten Originals aufweist.

Für den konkreten Umgang mit einem mehr oder weniger fragmentierten Garten soll deshalb hier ein Plädoyer dafür gehalten werden, dass selbst bei tiefgehender Erforschung eine umfangreiche Reparatur oder Wiederherstellung immer nur eine Annäherung an frühere Zustände sein kann. Zugegeben, ruinöse Zustände im Garten sind erklärungsbedürftig und im fortgeschrittenen Zustand oftmals nicht sehr ansehnlich. Auch wird die reine Begeisterung für den Garten als authentisches Geschichtszeugnis von vielen Besucherinnen und Besuchern des Gartens unter Umständen nicht geteilt werden. Hier wird wie so oft der sinnvolle Mittelweg als Lösung herhalten müssen: Die schrittweise Wiederinpflegung entlang des erforsch-

ten roten Fadens bildet den Auftakt, die behutsame Reparatur und Sanierung nebst (bestehender und historischer) Wegeführung durch den Garten mit Erklärung der Spuren lässt in der Folge den Garten wieder aufleben und erleben. Im Einzelfall verträgt ein solcher Garten auch einmal punktuelle, durch (meist archäologische) Untersuchungen vorbereitete Wiederherstellungen, ohne die dieser spezielle Garten nicht verständlich oder schlicht nicht begehbar wäre.

Doch betrachten wir dazu zwei Beispiele: Der Lustwald «Die Grosse Tanne» in Bad Homburg und der Osteinsche Park auf dem Niederwald bei Rüdeseim sind aus verschiedenen Anlässen ins Blickfeld und damit auch ins Blickfeld der hessischen Denkmalpflege geraten. Beide sind regional oder überregional bekannt, jederzeit öffentlich zugänglich, regelmässig frequentiert und damit auch substanzgefährdet. Positiv betrachtet, bieten diese Voraussetzungen jedoch auch die Chance und Notwendigkeit, die ihnen innewohnenden, unbekanntem Qualitäten zu sichern, aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken und den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern zu vermitteln.

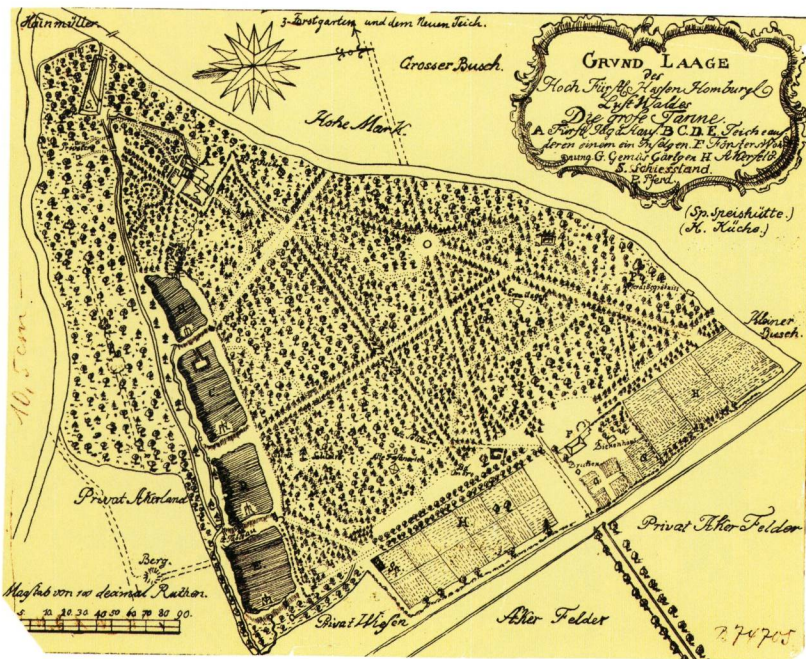


Abb. 1: Plan des Lustwaldes «Die Grosse Tanne» Bad Homburg, 1782.

Lustwald «Die Grosse Tanne» in Bad Homburg

Der Lustwald «Die Grosse Tanne» ist Bestandteil der Landgräflichen Gartenlandschaft Bad Homburg,² die die Homburger Landgrafen ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anlegten. Ausgehend vom Schloss Bad Homburg erstreckt sich die Tannenwaldallee aus der Stadt hinaus bis ins Taunusgebirge hinein. Entlang dieser Perlschnur wurden mehrere Parkanlagen unterschiedlicher Ausprägung angelegt, so zum Beispiel der Kleine Tannenwald, der Gustavsgarten, der Forstgarten oder der Hirschgarten.

Der Lustwald «Die Grosse Tanne», angelegt zu Zeiten des sentimental Landschaftsgartens ab 1771, bot im umgebenden Waldbestand mit gliedernden Schneisen und Alleen das Motiv der Abwechslung und Überraschung, hier umgesetzt durch gewundene Pfade, kleine versteckte Gebäude, Bachläufe und eine Kette von Fischteichen. Im Gegensatz zu anderen Anlagen der Gartenlandschaft wurde «Die Grosse Tanne» schon damals nicht vollständig parkartig durchgestaltet, vielmehr lagen hier zahlreiche kleine Gebäude und Staffagen im Wald, die durch Wege oder Alleen miteinander verbunden waren (Abb.1).

Heute sind noch unterschiedlich deutliche Spuren dieser ehemaligen Gebäude und Staffagen im waldartigen

Umfeld vorhanden. Das Aufspüren, Einordnen und Erforschen der Elemente erfolgte im Rahmen eines gross angelegten Projektes zur Landgräflichen Gartenlandschaft,³ klassisch über historische Pläne und Literatur, aber auch durch Erkundung mit Georadar und archäologische Grabungen an vermuteten Fundorten. So konnten viele dieser Elemente lokalisiert und bestätigt werden.

Denkmalpflegerisches Ziel⁴ sind in der «Grossen Tanne» das Herausarbeiten des heute stark reduzierten Wegenetzes durch Freistellen von Hauptachsen und die exemplarische Wiederherstellung einzelner historischer Wege und Fusspfade als Waldwege. Sehr langfristig soll das Alleensystem aus Nadelgehölzen (Abb. 2) innerhalb des damals wie heute geschlossenen Waldbestandes wiederhergestellt werden, die ehemaligen Teiche durch Rodung und Freihalten der Teichsohlen von Bewuchs kenntlich gemacht werden. Weitere geplante Massnahmen sind Informationstafeln an Standorten ehemaliger Parkstaffagen (Speishütte, Eremitage, Cabinet, Fasanhaus, Küche), teilweise auch die Präsentation von noch vorhandenen Spuren (Pferdegrab, Rond Point) und Fundamenten (Fürstliches Jagdhaus; Abb. 3) sowie das Wiederaufgreifen einzelner Gestaltungselemente (Landgrafensäule), die Wiederanlage von durch Georadaruntersuchung bestätigten Platzflächen oder die Nachpflanzung einzelner Solitäräume.

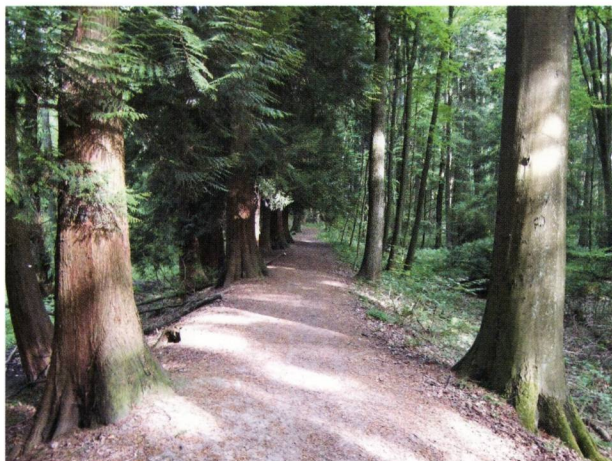


Abb. 2: Dammweg des Lustwaldes mit alten Thujabäumen am linken Wegrand, 2008.



Abb. 3: Archäologische Grabung am Fürstlichen Jagdhaus des Lustwaldes, 2009.

Osteinscher Park auf dem Niederwald bei Rüdesheim⁵

Der Osteinsche Park entstand im Umfeld eines Jagd- schlosses mit Jagdwald ab 1764 unter Karl Maximilian Graf von Ostein, einem Neffen des Mainzer Erzbischofs. Oberhalb von Rüdesheim gelegen, bietet er beeindruckende Ausblicke ins Rheintal, hier in den lieblichen Rheingau, dort ins beginnende rauere Mittelrheintal (UNESCO-Welterbe) (Abb. 4).



Abb. 4: Osteinscher Park bei Rüdesheim. Blick von der Klippe ins beginnende Mittelrheintal (Bratner 2010).



Abb. 5: Zaubershöhle und Zaubertempel im Osteinschen Park, 2010.

Ende des 18. Jahrhunderts entstanden im Parkwald erste Staffagebauten aus Holz, die ein Leben in scheinbarer Abgeschiedenheit auf der Suche nach Natur und Flucht vor dem adeligen Alltag symbolisch unterstreichen sollten (Bauernhaus, Eremitage, Köhlerhaufen). Es folgten weitere Bauten aus Stein (Kunstruine Rossel, Klippe, Zaubershöhle: Abb. 5, Monopteros: Abb. 6), die als Orte der Zerstreuung dienten oder an markanten Aussichtspunkten lagen. Nach dem Tod Maximilian von Osteins 1809 verfielen die hölzernen Parkbauten vollständig, im weiteren 19. Jahrhundert wurden lediglich die Steinbauten instandgesetzt. Nach dem Bau des Germania-Nationaldenkmals auf dem Niederwald 1883 und der Vernachlässigung der ursprünglichen Anlage geriet der Osteinsche Park mehr und mehr in Vergessenheit.

Bis heute stellt das Nationaldenkmal den hauptsächlichen touristischen Anziehungspunkt dar, der durch Seilbahn und Busparkplatz erschlossen wurde sowie durch eine Gastronomie bedient wird. Der anspruchsvolle Ansatz des aktuellen Projekts⁶ liegt darin, die Geschichte des heute unbekannteren, aber älteren Teils des vielschichtigen Areals zu zeigen, zu erklären und erlebbar zu machen. Es gilt, die erhaltenen Elemente, Wegesystem mit Alleen (Sandallee, Binger Allee), die Aussichten (Naheblick, Hunsrückblick, Binger Blick), die markanten Alteichen innerhalb



Abb. 6: Fragmente des ehemaligen Monopteros im Osteinschen Park, 2009.

des Waldes sowie die Bauten Rossel, Zauberhöhle und Reste der Klippe, zu sichern und zugänglich zu halten.

Das Jagdschloss wurde bereits 1927 wieder errichtet (heute ein Hotel), ein neuer Monopteros entstand 2006 auf Initiative des Zweckverbands Niederwald. Bis auf wenige Reste oder nicht erhalten sind die Eremitage, das Bauernhaus und der Köhlerhaufen. Hier wird das aktuell entstehende Parkpflegewerk Optionen aufzeigen müssen, ob man diese untergegangenen Elemente ähnlich denen im Lustwald «Die Grosse Tanne» in Bad Homburg den Besucherinnen und Besuchern vermitteln kann. Ziel ist es, die im Gelände vorhandenen Spuren und Fragmente des Osteinschen Parks sorgfältig zu erschliessen und erfahrbar zu machen, damit sie den Besuchern wieder Auskunft über ihre Biografie und Bedeutung geben können.

- 1 Schmidt, Erika (2006). «Wandel und Erhaltung von Denkmälern», in: Jong, Erik de, Erika Schmidt, Brigitt Sigel (Hg.). *Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege*, Zürich. – Panning, Cord (2008). «Altersschichtung als Voraussetzung für die Erhaltung von Gartendenkmälern am Beispiel des «Fürst-Pückler-Parks» in Bad Muskau», in: *Das Denkmal als Fragment – das Fragment als Denkmal. Denkmale als Attraktionen* (Arbeitsheft, 21), Stuttgart, S. 547–556.
- 2 Eine kurze Einführung in die Landgräfliche Gartenlandschaft Bad Homburg findet man unter: http://www.bad-homburg.de/leben-in-bad-homburg/umwelt-naturschutz/landschaft-erholung/Landgraefliche_Gartenlandschaft_-_Vorlage.php (Seitenaufwurf August 2013).
- 3 Die LandschaftsArchitekten Bittkau-Bartfelder und Ingenieure, Wiesbaden (2004). *Parkpflegewerk zur Landgräflichen Gartenlandschaft Bad Homburg, Teil 1, Gartendenkmalpflegerische Rahmenplanung*. In Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe, Fachbereich Stadtplanung, Untere Denkmalschutzbehörde, Untere Naturschutzbehörde, Bad Homburg [unveröffentlicht].
- 4 Löw, Irmela (2011). *Parkpflegewerk zur Landgräflichen Gartenlandschaft Bad Homburg, Teil 2, Der Grosse Tannenwald: Lustwald «Die Grosse Tanne»*. In Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Stadt Bad Homburg v. d. Höhe, Fachbereich Stadtplanung, Untere Denkmalschutzbehörde, Untere Naturschutzbehörde, Bad Homburg [unveröffentlicht].
- 5 Heinemann, Hartmut (1997). «Der Niederwald bei Rüdes-

heim – ein Wald und seine Geschichte», in: *Rheingau-Forum*, 6, Nr. 2, S. 2–15.

- 6 http://www.schloesser-hessen.de/fileadmin/user_upload/content/pdfs/pressemeldungen/2012_01_18_PM_Parkpflegewerk_Ostein.pdf (Seitenaufwurf August 2013).

Abb. 1: Stadtarchiv Bad Homburg, Plan von Cöntgen vor 1782–1783 («Grundlaage») als Plantransparent (Originalzeichnung), B 74705

Abb. 2: Parkpflegewerk Löw 2011 (vgl. Fussnote 4), S. 101

Abb. 3: Parkpflegewerk Löw 2011 (vgl. Fussnote 4), S. 177

Abb. 4: Wenzel Bratner, 2010

Abb. 5: Wenzel Bratner, 2010

Abb. 6: Wenzel Bratner, 2009

Résumé

Les jardins historiques ont beaucoup à raconter aux visiteurs à propos de leurs créateurs, ceux qui y ont vécu, qui les ont façonnés, transformés et parfois même, détériorés. Si une première approche de la biographie d'un jardin peut commencer dans le jardin lui-même, elle ne se résume pas à l'état dans lequel il se trouve. Des preuves de l'histoire du jardin sont souvent découvertes sur le terrain mais exigent des connaissances professionnelles pour les déchiffrer. Pour que les visiteurs plus ou moins ignorants bénéficient des connaissances des chercheurs, celles-ci doivent être vulgarisées. Cette vulgarisation ne doit privilégier ni l'histoire des différents états de restauration, ni les nouvelles formes d'un jardin au regard des anciens plans. Elle peut, dans une large mesure, intégrer et mettre en scène l'ancienneté et la pensée qui l'accompagne.